

Wer zieht die Gewinnerhand?

ALLERHEILIGEN Die Museumsstudie hat viel Wut ausgelöst. Nun geht die Auseinandersetzung in die Tiefe. Ein Blick in die Vernehmlassungsantworten.

Luca Miozzari

Der Sommer 2021 war bestimmt kein Hitzesommer. Doch für das Museum zu Allerheiligen war es einer der heissesten seit Jahrzehnten. Eine im Juli publizierte Studie zur Zukunft des Geschichts-, Kunst-, Archäologie- und Kunstmuseums in den alten Klostermauern stiess auf wenig Anklang. Im Gegenteil. Er habe sich eigentlich nie mehr zu Angelegenheiten des Museums äussern wollen, so der ehemalige Museumsdirektor Peter Jezler. Er tat es trotzdem, weil er die «Machbarkeitsstudie Museum zu Allerheiligen 2025» für derart «alarmierend» hielt (seinen Gastbeitrag finden Sie in der AZ-Ausgabe vom 19. August). «Der Studie mangelt es grundsätzlich an kulturhistorischer Kompetenz», schrieb er etwa. Weitere gewichtige Stimmen aus dem Umfeld des Museums wie jene von Hans Konrad Peyer, ehemaliger Präsident der Sturzeneggerstiftung, oder Roger Ballmer, ehemaliger Präsident des Kunstvereins, sprachen von der «Zerstörung unseres Museums» und einem «grössenwahn-sinnigen Projekt» (siehe AZ vom 12. August). Ähnliche Voten waren auch an einem spätsommerlichen «Austauschtreffen» der museumsnahen Vereine mit Vertreterinnen des Stadtrates und der Sturzeneggerstiftung zu hören (dazu findet sich eine Analyse in der AZ-Ausgabe vom 2. September).

Die Studie hat, so die oberflächliche Wahrnehmung, erst einmal alle wütend gemacht.

Nun ist es Zeit, in die Tiefe zu gehen. Bis Ende Oktober hatten die Anspruchsgruppen des Museums Zeit, sich im Rahmen eines Vernehmlassungsverfahrens zu äussern. Ein Grossteil der Antworten liegen der AZ vor. Sie zeigen: Die Wut ist immer noch spürbar, und das hat seine Gründe. Aber da ist auch mehr als Wut. Eine spannende Auseinandersetzung hat begonnen. Und zwar eine, wie wir sie bereits in einem Kommentar (AZ vom 12. August) gefordert haben: eine Grundsatzdebatte. Die Karten, so scheint es, werden gerade neu gemischt im Allerheiligen. Zumindest auf dem Papier. Zeit für eine Auslegeordnung

Die Player

Die «Machbarkeitsstudie», um die es hier geht, sollte der Auftakt sein zu einem Projekt, welches das Museum «zukunfts-fähig» machen sollte – Museum 2025, neuerdings auch Museum 2025+ genannt, da die Umsetzung wohl noch mindestens bis 2028 dauern wird. Die Studie wurde von zwei Zürcher Architektinnen verfasst. Sie schlagen darin einerseits bauliche Veränderungen vor, einen zweiten Eingang in Richtung Kloster-



Pokal der Zunft zum Schmieden.

Bilder: Peter Pfister/Museum zu Allerheiligen

strasse zum Beispiel. Andererseits machen sie Vorschläge, wie die Dauerausstellungen im Allerheiligen zeitgemässer und interdisziplinärer gestaltet werden können. Die finanziellen Mittel für die geplante Umgestaltung kommen zu einem Drittel (ca. 5 Millionen Franken) von der Stadt, die restlichen zwei Drittel, also etwa 10 Millionen Franken, stellt die Sturzeneggerstiftung in Aussicht. Die Stiftung finanziert bereits heute einen grossen Teil des Museumsbetriebs.

So weit, so gut. Aber woher kommt nun die Gehässigkeit, die Wut, die den Projektverantwortlichen entgegenschlägt? Um das zu verstehen, muss man sich die spezielle Struktur dieses Museums vor Augen führen. Das in den 1930er-Jahren von Stadtpräsident Walther Bringolf eingeweihte Museum zu Allerheiligen sollte ein Ort sein, an dem Objekte aus verschiedenen Schaffhauser Sammlungen zusammenkommen, die von privaten Vereinen zusammengetragen worden waren. Aus diesen Sammlungen wurden die heutigen Sparten: Archäologie, Kunst und Geschichte. Später kam mit der Naturkunde eine vierte hinzu, die zuvor ein eigenes Naturhistorisches Museum am Herrenacker hatte. Es gibt noch weitere Sammlungen wie die Kollektion Ebnöther oder eine enorm wertvolle Numismatikabteilung. Doch bis heute spricht man im Museum von den «vier grossen Sparten». Und bis heute stehen hinter den vier grossen Sammlungen vier grosse Vereine: der Kunstverein, der Historische Verein, die Naturforschende Gesellschaft und die Gesellschaft für Archäologie (Pro Iuliomago). Sie nehmen direkt und indirekt Einfluss auf den Museumsalltag, über «ihren» jeweiligen Kurator und per Einsitz in der städtischen Museumskommission. Dort sitzen auch Vertreterinnen aus dem Museumsverein (Verein aller Schaffhauser Museen) und einer weiteren Stiftung. Schliesslich haben auch grosse Leih-

geber wie die Schaffhauser Zünfte ein gewisses informelles Mitspracherecht.

Das Museum zu Allerheiligen muss also, durch seine Heterogenität, diversen Anspruchsgruppen gerecht werden, die es gewohnt sind, mitzureden. Doch bei der Planung des Projekts Museum 2025+ durften sie das nicht. Die Leitung übernahm ein sogenannter Lenkungsausschuss, ein siebenköpfiges Gremium aus Museumsdirektorin, Sturzenegger-Stiftungsräten und Stadträtinnen. Bei den Anspruchsgruppen, den «museumsnahen Vereinen», fühlte man sich offenbar übergangen. Das liest man auch in den aktuell vorliegenden Vernehmlassungsantworten relativ explizit. Die Kommunikation der Stadt und der Sturzeneggerstiftung müsse stark verbessert werden, liest man etwa beim Kunstverein: «Nur so können sie den Eindruck widerlegen, dass sie keinen Wert auf eine Auseinandersetzung mit der Schaffhauser Bevölkerung legen.» Der Historische Verein spricht von «inhaltlichen Grundlagen», die «ungenügend ausgearbeitet, diskutiert und kommuniziert» worden seien.

Doch viel spannender als der Frust der sich übergangen fühlenden Player, ist das, was sie an Expertise auf den Spieltisch legen. Die Stellungnahmen sind, naturgemäss, stark vom Interesse an der jeweiligen Sparte geprägt, hinter denen die Vereine stehen – sie versuchen, eine Schlechterstellung der eigenen Sammlung zu verhindern. Aber nicht nur.

Die Positionen und Argumente der Museums-Player sieht man am besten, wenn man das Museum von ganz unten, ganz oben und aus der Distanz betrachtet.

Rochade

Wir beginnen ganz unten. Im Erdgeschoss soll gemäss Machbarkeitsstudie eine gewisse «Willkommenskultur» Einzug halten. Moment. Zitat aus der Vernehmlassungsantwort des Kunstvereins: «Der Vorstand [des Kunstvereins] schlägt vor, diese Begriffe, welche grossen Widerstand ausgelöst haben, in Zukunft nicht mehr zu verwenden. Er schlägt vor, stattdessen den Begriff Eingangsbereich zu verwenden.» Der Eingangsbereich also soll



Jungsteinzeitliche Grabbeigaben.



Ferdinand Hodler, Selbstbildnis mit Rosen.

der Studie nach grösser und offener werden. In Richtung Klosterstrasse wird eine Glasfassade mit einem zusätzlichen Eingang vorgeschlagen; wo heute der Empfang ist, soll das Gastronomieangebot ausgebaut werden. Dafür braucht es Platz. Heute befindet sich hinter der Fassade an der Klosterstrasse die archäologische Ausstellung mit dem Kesslerloch-Diorama. Sie müsste weichen. Pro Iuliomago, die Gesellschaft für Archäologie, ist, gelinde gesagt, nicht begeistert. Doch dazu später mehr.

Es gibt auch grundsätzlichere Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieser Neugestaltung des Erdgeschosses. Angela Christen, Mitglied des Museumsvereins, schreibt etwa: «Wieso braucht es zwei Eingänge auf der gleichen Seite? Überhaupt ist der Eingangsbereich überdimensioniert. Ich frage mich, ob man tatsächlich neue Museumsgänger anspricht mit dieser in der Studie präsentierten ...» An dieser Stelle stünde das Wort, das der Kunstverein vorschlägt, nicht mehr zu verwenden. Der Kunstverein zitiert Mitglieder, die der Meinung sind, dass der geplante Eingangsbereich «Platz raube oder betriebswirtschaftlichem Denken entspringe». Ähnliche Voten findet man in fast allen Stellungnahmen der museumsnahen Vereine.

Viel Zuspruch erntet hingegen eine alternative Idee, die in der Machbarkeitsstudie nicht in Betracht gezogen wird. Nämlich die einer Glasüberdachung des Pfalzhofes vor dem heutigen Eingang unter Einbezug der Loggia, die ihm gegenüberliegt. «Eine Glas-Überdachung des ganzen Pfalzhofes würde bei Bedarf zusätzlichen, grosszügigen, attraktiven Raum für Mehrzwecknutzung, Empfang, Gastronomie, Shop etc. schaffen, ohne den Raum für die Dauerausstellungen zu schmälern. Die Sandsteinelemente der romanischen Loggia könnten so gleichzeitig dauerhaft geschützt werden», so etwa Pro Iuliomago. Auch ein zusätzlicher Eingang in Richtung Kreuzgang beziehungsweise Mosergarten, statt zur Klosterstrasse hin, wird mehrfach vorgeschlagen. Einige, schliesslich, sind kategorisch gegen zusätzliche Öffnungen oder Eingänge, weil sie sich Sorgen machen um die Sicherheit der Museumsobjekte.

Allgemein wird kaum bezweifelt, dass der heute etwas verwinkelte und versteckte Eingangsbereich einer Aufwertung be-

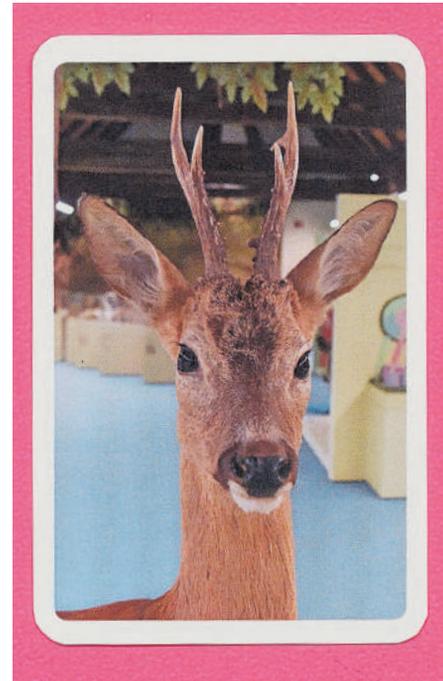
darf. Der Widerstand dagegen liegt wohl eher darin, was die in der Studie vorgeschlagene Variante auslösen würde: Eine «Rochade» nennt es die Stiftung Schaffhauser Gesellschaften und Zünfte. Fast alle Sammlungen erhielten einen neuen Platz. Die Gerberstube mit der Zunftsilber etwa müsste versetzt werden. Ebenso das Kesslerloch-Diorama. Weil das technisch aufwändig oder gar unmöglich sein könnte, sind vor allem die Zünfte und Pro Iulio-mago dagegen. Letztere auch, weil sie nach aktuellem Stand den «Schwarzen Peter» ziehen würden: den Dachstock.

«Der Schwarze Peter»

Im Dachstock ist heute die Naturkundeausstellung angesiedelt. Wenig Platz, schräge Wände, kaum Tageslicht. «Es gibt keine einzige Rückmeldung, welche den Handlungsbedarf in Abrede stellen würde», schreibt der Museumsverein dazu, «aber auch keine einzige Rückmeldung, welche die vorgesehene Lösung als gelungen bezeichnet.» In der Stellungnahme Pro Iulio-mago findet sich gar ein mehrseitiger Katalog von Gründen, wieso die Archäologie auf keinen Fall in den Dachstock ziehen darf: «Die Statik des Holzbodens verunmöglicht eine schwingungsfreie Präsentation der zerbrechlichen Objekte», heisst es da etwa. Ausserdem stimmten die klimatischen Bedingungen nicht, das Kesslerloch-Diorama sei nicht verschiebbar, und ganz grundsätzlich: «Eine Archäologie-Ausstellung gehört auf den Boden.»

Unterstützung in dieser Haltung erhält die Archäologische Gesellschaft, mehr oder minder explizit, von allen Anspruchsgruppen, von denen der AZ eine Vernehmlassungsantwort vorliegt. Sogar die Naturforschende Gesellschaft, deren Ausstellung von der Rochade profitieren würde, schreibt: «Insbesondere zur Frage des Umzugs der archäologischen Ausstellung sollte noch einmal der Variantenfächer geöffnet werden.»

Und mit dem «Variantenfächer» begeben wir uns nach draussen und nehmen etwas Distanz ein. Anders als die Studienautorinnen, deren Auftrag auf die Optimierung der bestehenden Museumsfläche begrenzt war, haben die museumsnahen



Reh in der Naturkundeausstellung.

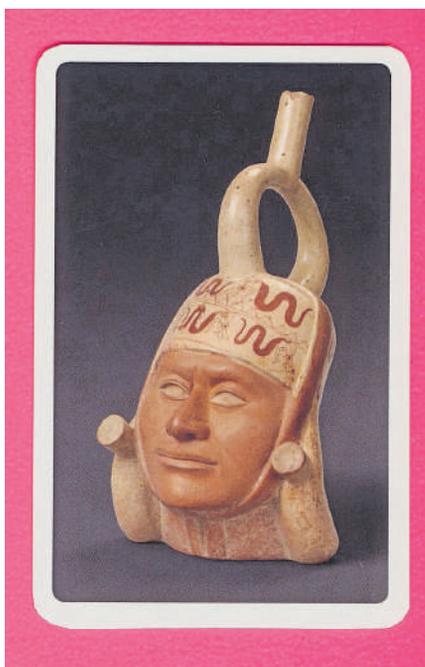
Vereine die Freiheit, grösser zu denken. Statt sich gegenseitig den «Schwarzen Peter» zuzuschieben, machen progressive Stimmen eher beliebt, die Karten komplett neu zu mischen. Hoch im Kurs und oft genannt ist zum Beispiel eine Auslagerung der Natur-Sparte in ein externes Museum, ursprünglich geäussert von alt Nationalrat und AZ-Verwaltungsratspräsident Hans-Jürg Fehr. Die Naturforschende Gesellschaft hält das für «anspruchsvoll», lehnt aber nicht kategorisch ab. Konkret bezüglich Standortwahl wird etwa Museumsvereinspräsident Andreas Schiendorfer in seiner persönlichen Stellungnahme. Er bringt den Kanton ins Spiel. Dieser könne, «eventuell zusammen mit der Jakob-und-Emma-Windler-Stiftung, eine genau definierte Teilträgerschaft übernehmen und das Gefängnis (Klostergeviert, das nach Umzug der Polizei nach Herblingen leerstehen wird, Anm. d. Red.) als Mitgift in die Kultureihe einbringen». Das Museum zu Allerheiligen gehört heute der Stadt alleine, obwohl es auch kantonale Aufgaben übernimmt.

Showdown

Wenn es das Ziel der Studie gewesen sei, eine Diskussion anzustossen, habe sie dies erreicht, heisst es in der Antwort des Historischen Vereins. Tatsächlich scheint der Vernehmlassungsprozess für viele ein willkommener Rahmen, um Vorschläge einzubringen, die ihnen vielleicht schon länger auf der Zunge lagen. Selten wurde sich so intensiv und vielseitig wie jetzt gerade mit dem Museum zu Allerheiligen auseinandergesetzt. Davon kann diese Institution nur profitieren.

Ob es dafür die Wut über eine Studie gebraucht hat oder ob eine frühzeitige Einbindung der relevanten Player Sinn gemacht hätte – diese Frage sei dahingestellt.

Sicher ist: Die Unterstützung der museumsnahen Vereine wird wichtig sein in einem allfälligen Abstimmungskampf um die städtischen Gelder für den Museumsumbau. Und zustimmen werden diese nur, wenn sie nach dem Mischen der Karten keine schlechtere Hand haben als vorher.



Peruanisches Gefäss, 5. - 7. Jh. n.Chr.

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

9 Bildung In die Vergabe von Stipendien kommt Bewegung: Eine breit abgestützte Motion fordert den Systemwechsel.

10 Frauensession Wie fünf Schaffhauserinnen für Gleichstellung kämpfen. Und Frauen eine Stimme geben.

17 Absurditäten Slampoetin Lara Stoll hat ein Buch geschrieben und erzählt uns, was sie dabei erlebte. Und empfand.



Spiel der Sparten

Am Museum zu Allerheiligen werden die Karten neu gemischt. Zumindest auf dem Papier. **Seite 3**

Peter Pfister

Breaking Good	88 Ra	119 Sa
EASYSER Die Morgenshow Mo - Fr: 6 - 9 Uhr	DAB+ 107,2 MhZ	www.rasa.ch

 <p>Vorsorgen und Steuern sparen clientis.ch/vorsorgen</p>	 <p>Vorsorgekonto Säule 3a</p> <p>Clientis Ihre Bank</p>
--	---